

Die Verbündeten hatten den Tag der Kreuzerhöhung zur Ausführung ihres Unternehmens bestimmt. Um nun Caldoro in dieser Zeit von Neapel zu entfernen, mußte Franzesko täglich in die Umgegend der Stadt streifen; in jeder Nacht sah man dort die Feuer brennender Landhäuser und Dörfer, und die geplünderten Landleute eilten unter Jammer und Klagen in die Stadt und machten ein schreckbares Bild der Verwüstung, welche Franzesko's wilde Schaar draußen anrichtete. Die Klagen der Einwohner wurden immer lauter. Mormile, der einen mächtigen Einfluß, besonders auf die ärmere Klasse des Volkes übte, schürte das Feuer noch mehr an. Der König wagte es nicht mehr auf die Jagd zu reiten und mußte, was ihn tief kränkte, auch diesem Vergnügen entsagen. Als er eines Nachmittags nach dem Capuanischen Schlosse ritt, was den Verbündeten durch Caracciolo verrathen war, rotteten sich, trotz des ihn umgebenden Kriegervolkes, die Bürger zusammen und baten, wohl in nicht ganz bescheidenen Ausdrücken, sie von Sforza's Söldnern zu befreien, oder zu gestatten, daß sie sich selbst Recht zu schaffen die Waffen ergreifen dürften.

Der König, obschon von persönlichem Muth, welcher sich jedoch nur im Gefecht, nicht in seinem Handeln zeigte, war über diesen Vorfall betroffen, kehrte auf Umwegen nach dem neuen Schlosse zurück und versammelte hier seine Getreuen, meist Franzosen — nur Caldoro und Caracciolo waren Neapolitaner — sich mit ihnen zu berathen. Jakob befragte nun die Versammelten, ob es besser sey, den Mutius Sforza dem Unmuth des Volkes zu opfern, oder mit bewaffneter Macht den kühnen Franzesko von Neapel abzutreiben. Fast alle Franzosen stimmten für das Letztere, Caldoro für Beides. Der Neid auf Sforza's Kriegsrühm, auch die geheime Verbindung, in welcher er mit Braccio stand, ließen ihn des Helden Untergang wünschen. Nach seinem Tode, meinte er, wäre es leicht, das Heer des unbärtigen Knaben auseinander zu sprengen, das nur noch der gefürchtete Name des Vaters zusammen hielt, und er stände mit seinem Kopf dafür, es nicht allein von Neapel, sondern ganz aus dem Reiche zu vertreiben.

Caracciolo hingegen stimmte für keine der vorgeschlagenen Maßregeln.

Sforza's Tod — sagte er — wird den kühnen Jüngling nur noch mehr erbittern. Alle Söldner, Caldoro! die jetzt aus Eigennutz unter Euern Fahnen echten, und dem berühmten Krieger einst folgten, könnten leicht den Tod ihres alten Feldherrn blutig

rächen. Die Stadt in dieser unruhigen Zeit von allem Kriegsvolk zu entblößen, finde ich gefährlich, wenn kein Mittel aufgefunden wird, das missthige Volk für Euch zu gewinnen.

Womit könnte ich dies zügellose Volk gewinnen, das durch Weiberregiment verwöhnt ist? — unterbrach ihn der König ungeduldig. — Ihr verwerft jeden Vorschlag, legt jedem Hindernisse in den Weg, ohne ein Mittel anzugeben, sie zu heben.

Ich kenne Eines, es ist jedoch gefährlich, — erwiederte Caracciolo — und darf nur mit Vorsicht gebraucht werden.

Und dies wäre? fragte der König.

Gebt der Königin dem Scheine nach, aber nur dem Scheine nach, einige Freiheit; zeigt Euch mit ihr dem Volke; hängt es auch nicht an seiner vorigen Herrin, so hat es doch Mitleid mit ihr, und glaubt, weil es sie seit Monden nicht gesehen, ihren Zustand fürchterlich, da er doch leidlich und gewiß wohlverdient ist. Nehmt aber ja alle Vorsichtsmaßregeln. Die Stimmung, in welcher das Volk sich hierbei ausdrückt, wird Euch zur Richtschnur dienen können; bezeigt es Eurer Hoheit seine Freude, so laßt Caldoro gegen Franzesko ziehen und die Königin zuweilen öffentlich sehen. Jubelt das Volk nur ihr entgegen, so behaltet die Söldner in der Stadt und beengt die Freiheit der Königin noch mehr. Das ist mein Rath!

Die Meisten der Anwesenden stimmten ihm bei, nur Caldoro war dagegen, doch ward beschlossen, ihn schon am andern Tage zu befolgen. Schnell benachrichtigte Caracciolo seine Freunde, die auch sogleich ihre Vorkehrungen trafen.

Um die zwölfte Stunde des andern Tages wiederherte der Königin Zelter, als ob er sich freue, endlich einmal wieder seine Herrin tragen zu dürfen, laut im Schloßhofe. Aber Johanna schien sich nicht der Freude zu überlassen; den König erwartend saß sie bleich und abgesspannt auf einem Lehnstuhle, und als dieser eintrat, vermochte sie nur bebend ihm entgegen zu gehen.

Was ist Euch, Madame? fragte er besorgt.

Ich fühle mich unwohl, — erwiederte sie — und fürchte fast, die ungewohnte Luft —

Fürchtet nichts, Hoheit! — unterbrach sie der anwesende Caracciolo schnell — die Luft wird Euch stärken.

Wenn es mein Gemahl befiehlt! sprach sie dann, dem Könige die Hand reichend, der, noch einige entschuldigende Worte sagend, sie hinunter begleitete.